

Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund
Band: 38 (1997)

Artikel: Schwingen, Steinstossen und Alphornblasen
Autor: Bischofberger, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwingen, Steinstossen und Alphornblasen

Hermann Bischofberger

Am 12. und 13. Juli 1997 feierte der Schwingclub Appenzell sein 50jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass ist eine Festschrift erschienen.¹ Sie ist vor allem schwingerischen Belangen gewidmet.

Nun bestand zwischen 1897 und 1907 schon ein Schwingclub in Appenzell. Lehrer Franz Gmünder (1879-1947)² hat ein ausführliches Protokoll hinterlassen und damit wertvolles volkskundliches Material überliefert. Weitere Informationen über das Schwingen und Steinstossen in früheren Jahrhunderten hätten den Rahmen der Festschrift gesprengt. Einige wollen wir daher hier publizieren.

1. Schwingen

Die Schwingerliteratur geht davon aus, dass im Appenzellerland schon seit 1000 Jahren geschwungen wurde. Sie stützt sich auf Ekkehard IV. aus dem Kloster St. Gallen. Er soll den Sport also um 985 in einem Gedicht erwähnt haben.³ Der Frage ist nachzugehen.

Ekkehard IV. wurde um 980 geboren. Wenn er auch genial begabt war, konnte er den Liber Benedictionum, der aus 132 Pergamentblättern oder 263 Seiten besteht und in gepflegtem Latein abgefasst ist, um 985 noch kaum verfassen. Mit fünf Jahren war auch er noch zu jung.

Ekkehard IV. stammte möglicherweise aus dem Elsass. Gestorben ist er etwa im Jahr 1060.

Ekkehard IV. war mit seinem Kloster besonders eng verbunden. Unter den zahlreichen bekannten Kräften, die das Kloster St. Gallen hervorgebracht hat, «erscheint keiner so tief im Geiste seines Klosters geprägt wie Ekkehard IV.»⁴ In den Casus sancti Galli oder den St. Galler Klostergeschichten zeigt er die Entwicklung seines Klosters auf. Oft flechtet er Anekdoten ein. Da er sich mit dem Stift ganz identifiziert, zeigt er gerne Leistungen seiner Mitbrüder auf, berichtet aber auch von Rechtsbrüchen kirchlicher und weltlicher Herren durch Einmischung oder Entzug von Rechten des Klosters. Wie Fortunia und Infortunia oder Glück und Unglück das Klosterleben beeinflusst haben, will er beschreiben.

Seine Biographie umfasst drei Schaffensperioden: Noch vor 1025 verfasste er Schulübungen und Gelegenheitsgedichte. Ekkehard IV. war ein Mann der Schule. Deshalb verfasste er lateinische Texte, die ihm dann als Unterrichtsmittel dienten. Aus seiner weiteren Phase stammen inschriftartige Darstellungen der Gemälde der Mainzer Domkirche und poetische Tischsegnungen. In seiner letzten Lebensperiode schuf er die schon genannten Casus sancti Galli.⁵

Uns interessiert der Codex 393, der noch heute in der Stiftsbibliothek St. Gallen aufbewahrt wird. Er besteht aus zusammengebundenen Manuskripten, die alle Ekkehard IV. verfasst hat. Da darin Segenssprüche enthalten sind, wird das Buch

Liber Benedictionum genannt. Am Schluss befinden sich kleinere Werke, auch Gelegenheitsgedichte. Zu denen gehört auch dasjenige, in dem das Schwingen erwähnt sein soll.

Auf S. 258 heisst es:

«Hac galea lapident pueri plaudantque tenelli,
His stadiis metas tendant, his brava prendant,
Hos thalos iuuenis dextret, manus uncta palestret,
Dorsa tegat nudus: solet ictus clam dare ludus.»⁶

Frei übersetzt heisst das: Wie ein Wiesel so schnell sollen die Knaben Steine werfen und nachher Beifall erhalten. Zum Wettkampf sollen sie ein Ziel spannen und Preise erhalten. Grüne Zweige gebe man dem Jüngling zum Preis. Zum Ringkampf soll er seine Hände einfetten. Seinen Rücken lasse er nackt. Es gehört sich, die Kampfgriffe im Wettkampf möglichst überraschend einzusetzen.

Nun erscheinen die Appenzeller in diesem Text nicht. Gemeint sind die Klosterschüler, für die diese Gedichte ja auch bestimmt sind. Für diese waren solche sportlichen Übungen vorgeschrieben. Es gab sie schon in der Antike. Der Knabe musste sie auch in mittelalterlicher Zeit betreiben. So sollte er sich auf den Waffendienst vorbereiten. Aus einer Schrift des 13. Jahrhunderts entnehmen wir, dass die Knaben einen Stein 12 Schuh (ca. 3,6 m) weit werfen können mussten. Leider kennen wir das Gewicht des Steines nicht.⁷

Haben die Appenzeller nun schon vor 950 Jahren geschwungen? Beweisen lässt sich dies aus der Belegstelle direkt nicht. Es ist immerhin anzunehmen. Bereits damals besass das Kloster St. Gallen Alpen im Appenzellerland.⁸ Bald war es der grösste Lebensmittellieferant und auch die einträglichste Besetzung des Klosters, damit mit diesem sehr eng verbunden.⁹ Waffendienste leisteten die Appenzeller Geburen im Jahre 1208. Sie gewannen im Gefecht auf dem Breitfeld,¹⁰ mussten ihr Handwerk also von erfahrenen Lehrern erlernt haben. Hierzu brauchten sie kräftige Arme und Beine. Dazu hat ihnen sicherlich das Schwingen verholpen. Dass das Schwingen auf dem Land weit verbreitet war, beweisen Einträge und Abbildungen in den Chroniken.¹¹

Dass das Schwingen und Steinstossen in Appenzell schon vor 950 Jahren verbreitet war, wird man daher als höchstwahrscheinlich bezeichnen dürfen.

Beifügen wollen wir noch, dass die älteste Abbildung des Schwingens aus dem Jahre 1235 stammt. Sie besteht in einer Schnitzarbeit auf dem Chorgestühl der Kathedrale von Lausanne.¹²

Belege über das Schwingen beizubringen ist nicht einfach. Es handelte sich um alltägliche Abläufe, die man nicht weiter aufzeichnete. Wir erfahren davon praktisch immer nur aus Verboten, in Bern in den Jahren 1593 und 1605,¹³ in Ausserrhoden 1666 und 1725,¹⁴ in Basel 1611 und in Luzern 1594.¹⁵

Im Appenzellerland waren das Drei- und Fünfspiegel bekannt. Zum ersten Spiel gehörten Ringen, Laufen und Steinstossen, zum Fünfspiegel kamen noch Springen und Stangenstossen dazu. Allerdings sind noch Älplerfeste bekannt. Dazu gehörten Steinstossen, Kegelschieben und Blattenschiessen.¹⁶

Von einer Innerrhoder Besonderheit im Schwingen und Ringkampf ist hier noch zu berichten:

Bis 1836 konnten in Appenzell obrigkeitlich überwachte Ringkämpfe abgehalten werden. Sie sind vor dem Rathaus und im Ziel belegt. Wer sich beleidigt fühlte, konnte die Gegenpartei herausfordern. Es fand dann ein Ringkampf in Hemd und Hosen statt. Ein solcher Kampf ist auf einem Gemälde aus der Zeit kurz nach 1824 abgebildet.¹⁷ Um die Kämpfer stellen sich die Zuschauer, «Gewöhnliche» und Amtsleute. Wir wissen dies, weil sie einen schwarz-weissen Mantel wie noch heute der Landweibel tragen. Sie haben die Regeln zu überwachen.

Landammann Johann Baptist Emil Rusch überliefert sie uns:

1. Ein solcher Kampf soll immer unter freiem Himmel abgemacht werden, nicht in einem Hause, besonders nicht in einem Wirtshause.
2. Es sollen mehrere Zeugen zugegen sein.
3. Es muss eine förmliche Herausforderung stattgefunden und beide müssen in den Kampf eingewilligt haben.
4. Die Kämpfer sollen keine Schlagringe und andere Fingerringe tragen, einander nicht boshafter Weise auf den Bauch schlagen oder stossen, noch an andere empfindliche Teile gefährliche Griffe tun. Wer dawider handelt, soll als ein «schlechter» Kerl angesehen werden. Ist einer der Kämpfenden vollständig zu Boden geschlagen, so ist der Streit entschieden und die Kämpfer werden nötigenfalls von den Zeugen auseinander gerissen. Kämpfer und Zeugen gehen dann in ein Wirtshaus, um «den Frieden zu trinken».¹⁸

Aber auch sonst ist der friedliche Wettkampf, das Hosenlupfen, belegt. Gabriel Rüschi schildert uns, wie sich die Kämpfer bemühen, «wechselseitig um die Schultern oder den Hosengurt festzuhalten und alle Kraftäusserungen und künstlichen Bewegungen anzuwenden, um den Gegner zu Boden zu werfen und daselbst festzuhalten».¹⁹

Auch Hauptmann Franz Xaver Sutter berichtet, die «Einwohner der Landschaft» Appenzell seien «kernhaft, üben sich im Ringen, Wettlaufen, Steinstossen und Schwingen». Auch schreibt er ihnen aufgeweckten Geist und viel Witz zu.²⁰

Hermann Alexander Berlepsch berichtet im Jahre 1862, zur Unterhaltung der Kapuziner hätten junge Innerrhoder auch im Kloster geschwungen: «Der orgiellste Lauf, so weit überhaupt volksthümlich exerziert wird, findet im Refektorium des Kapuzinerklosters zu Appenzell im Beisein der Mönche statt. Im Herbst nämlich bringen an einem bestimmten Tag junge prächtige Burschen von nah und fern Natural-Leistungen an Wein, Früchten, Holz u.s.w. dem Kloster freiwillig dar. Für diese Geschenke nun lassen die Mönche den Lieferanten eine feste Mahlzeit verabfolgen, und als Dessert, wenn die Tische hinausgeräumt sind, wird zur Ergötzung der Konventualen im Refektorium von den Burschen ein Schwingen zum Besten gegeben. Die Mönche stehen auf Tischen und Stühlen, nehmen den lebhaftesten Anteil am Verlaufe des Zweikampfes und lachen oft so drastisch, dass die Schwinger über das Gelächter der Mönche selbst ins Lachen geraten und kampfesunfähig werden. Diese Kloster-Arena ist landesbekannt, dass sich die Burschen das Jahr über nicht nur wegen Streitigkeiten auf

den «Kloster-Lupf» laden, sondern recht herkulisch-starke Männer jeden im ganzen Lande aufbieten, d.h. einen jeden, der sich mit ihnen messen will, einladen, im Kloster zu Appenzell an genanntem Tag zu erscheinen.»^{20a}

1897 wurde in Appenzell ein Schwingclub gegründet. Er überlebte nur bis 1907. Nach verschiedenen meist kurzlebigen Neugründungen hatte der 1947 geschaffene und heute jubilierende Schwingclub Appenzell Bestand. Darüber orientiert die Festschrift des Schwingclubs Appenzell.²¹

2. Das Steinstossen

Es erscheint das Steinstossen im Liber Benedictionum Ekkehards IV.²² Es darf auch als wahrscheinlich angenommen werden, dass dieser Sport auch schon seit 950 Jahren im Appenzellerland gepflegt worden ist.

Das überaus weitverbreitete Steinstossen ist seit dem 14. Jahrhundert erstmals in Basler und Luzerner, seit dem 15. Jahrhundert in Zürcher Quellen belegt.²³

Im 17. Jahrhundert zahlte die Innerrhoder Landesobrigkeit dem Meister im Steinstossen einen Preis von fünf Gulden. Auch die Zweit- und Drittrangierten erhielten noch einen Preis.²⁴

Auch Hauptmann Franz Xaver Sutter überliefert uns das Steinstossen im Jahre 1816.²⁵

Ein ausgemerktes Grundstück an der Bohlhalten in Gonten an der alten Reichsstrasse bildete einen freien Spielplatz. Hier durften die Jungen tanzen, Steine stossen und schwingen: Obrigkeitliche Sorge für die Unterhaltung der Jugend.²⁶ Auch der Flurname Stossplatz in Appenzell weist auf den bekannten Nationalsport hin.²⁷ Weshalb im Weissbad eine Liegenschaft Schwingplatz heisst, dürfte leicht zu erraten sein.²⁸

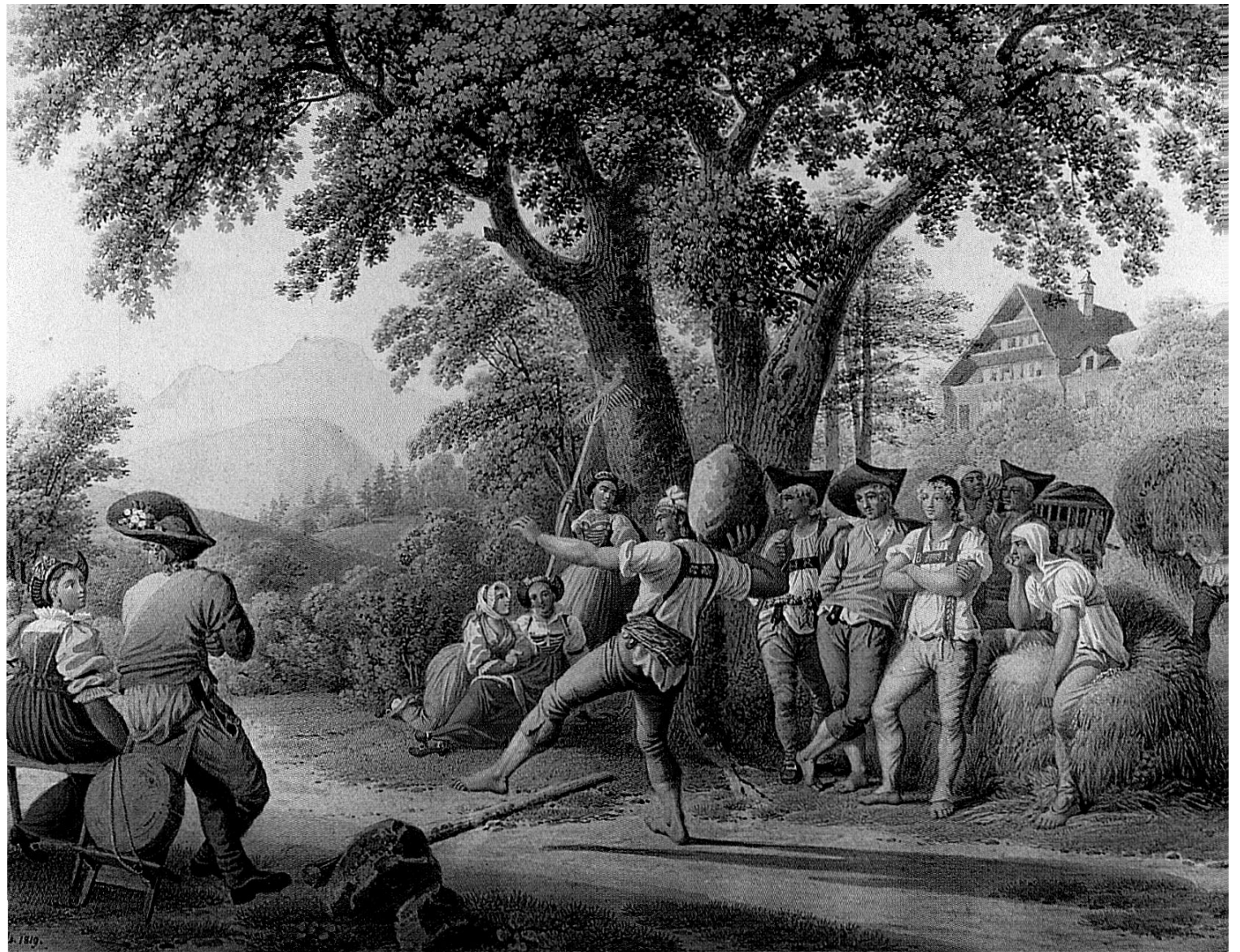
Die manuelle oder handwerkliche Druckgraphik bildet Appenzeller Steinstosser öfters ab. Auffallend ist, dass drei Techniken bestehen. Entweder wird der Stein mit beiden Händen über den Kopf gehoben und dann gestossen oder auf eine Hand neben dem Kopf gesetzt und der Stoss mit der Nachhand verstärkt. In einer dritten Art legt der Steinstosser den Stein einzig auf eine Hand und wirft ihn, während die andere Hand zum Ausbalancieren dient.²⁹

Letztere Technik wandte der bisher bekannteste Steinstosser aus Innerrhoden an: So wird Anton Josef Dörig aus Schwendi im Appenzeller Kalender für das Jahr 1806, erschienen 1805, abgebildet. Die Darstellung zeigt ihn als Sieger im Steinstossen am Unspunnenfest vom 17. August 1805.³⁰

Weibel-Comtesse bildet allerdings in seinem Album de la Suisse pittoresque einen «athlète appenzellois» ab, der den Stein mit beiden Händen wirft.³¹ Doch sind ja beide Varianten belegt.

Dass Dörig mit einer Hand gestossen hat, ergibt sich aus den Quellen. Einem zeitgenössischen Bericht entnehmen wir:

Vor den Steinstossern traten weitere Wettkämpfer auf, die eine 36pfündige Kanonenkugel weit weg schleuderten. «Als diese den Kampf beendet hatten, so kam eine andere Art Steine schmeissen, welche den Appenzellern eigen ist; zwei rie-



Steinstosser, gemalt von G. Lory fils, Herisau

sige schlanke und nach Landestracht gekleidete Männer aus diesem Canton, legten hier Proben ihrer Stärke ab. Sie nehmen einen hundert und vier und achtzig Pfund schweren abgerundeten Kieselstein auf die linke Schulter und schmeissen denselben so weit vor sich als sie konnten, bis auf 10 Fuss. Die Berner und Oberländer ahmten es nach, und einige warfen weiter als jene, das sie aber dadurch bewirkten, dass sie durch ein freywilliges Vorsichfallen dem Stein einen stärkeren Stoss gaben, dahingegen die Appenzeller bey ihrem Wurf unbeweglich stehen blieben. Deswegen wurde dennoch, wie billig, den Appenzellern der Preis zuerkannt.»³²

Aus einem weiteren Bericht:

«In Steinstossen

22. Anton Joseph Dörig, von Schwende, Inner-Rhoden, aus dem Canton Appenzell, welcher einen Stein von 184 Pfund Gewicht mit einer Hand über den Kopf hervorhob, und ohne seine Füsse zu bewegen, noch den Leib aus der Stelle zu bringen, mit Leichtigkeit zehn Fuss vor sich hinwarf, erhielt den ersten Steinstosser-Preis. Bestehend in einem Küher-Gürtel, Käppchen und

Lecktasche von englischem Leder mit Stickerey, dazu eine Medaille und Gold.³³

23. Joseph Anton Fässler, von Steinegg, Inner-Rhoden, aus dem Canton Appenzell, welcher seinem Gefährten nach Appenzeller Art eine halbe Stunde lang rang, aber wie es nannten Hosenlüpfte, ohne dass einer dem andern etwas abgewinnen konnte, erhielt eine Medaille an seidenem Band und Gold.»³⁴

An einer anderen Stelle erfahren wir:

Anton Joseph Dörig, von Schwendi, Inner-Rhoden, aus Appenzell, welcher den 184 Pfund schweren Stein mit einer Hand eine Zeitlang über sein Haupt emporhielt, und dann denselben mit unbegreiflicher Leichtigkeit, ohne mit den Füßen eine Bewegung zu thun, sondern still stehenbleibend, auf zehn Fuss weit vor sich warf, hatte sich durch diese Kraftanstrengung und durch das nachherige, beynahe eine halbe Stunde dauernde Ringen, so erhitzt, dass er sehr durstig ward und eine Flasche starken Wein, die man ihm reichte, auf einmal ausleerte. Der ihm ungewohnte Trank verursachte ihm nachmittags, zur Stunde des Preis-austheilens, Kopfschmerzen und Übelseyn, und er musste für einige Augenblicke bey Seite treten. Mit der grössten Unbefangenheit wandte er sich nun an seinen Landsmann und Gegner, und ersuchte ihn statt seiner, den Preis für ihn zu beziehen. Als Dörigs Namen nun ausgerufen wurde, trat unter Trompetenklang Fässler, der zweyte Appenzeller herbey, und forderte und bezog den schönen Preis für seinen Kameraden, mit der Freude, als wenn er solchen für sich selbst bekäme. Den Preis-austheilern entgieng dieser Zug nicht, und sie bezeugten darüber ihren Beyfall thätlich. Ein anderer Zug, der von diesem Mann bekannt wurde, verdient hier auch angeführt zu werden. Joseph Anton Fässler, so heisst der Mann, war vor einiger Zeit im Begriff sich eine Gattin zu suchen, und hatte sein Augenmerk schon auf ein Mädchen geworfen, das ihm gefiel, als ihm sein Bruder starb und sechs unmündige arme Kinder hinterliess; plötzlich gab Fässler seine Absichten auf eine Eheverbindung auf, nahm seines Bruders Kinder als die seinigen an, und dient denenselben seither zum Vater. Ein edler freundlicher Ausdruck des Gesichts verräth des Mannes schöne Seele. Er selbst rühmte oft seinen Gegner, und sagte, wenn derselbe nicht vor kurzem eine schwere Krankheit gehabt hätte, so würde er sich gar nicht mit demselben messen dürfen. Das ist alter Schweizer-Geist!»³⁵

Der von Dörig benützte Stein wiegt 83,5 kg. Geworfen hat er ihn zehn Schuh weit. Der Fuss oder Schuh mass ca. 30 cm, in beiden Appenzell 30,68 cm.³⁶ Somit ist der Stein 3 m weit geflogen.

Er wurde 1905 wieder zu Ehren gezogen und mit der Inschrift ‚1805 1905‘ versehen. Er wurde immer wieder eingesetzt, bis ihn Béliers am 3. Juni 1984 stahlen und verschwinden liessen. Sie begründeten dies damit, dass der Stein ein Symbol für altbekanntes deutschschweizerisches Brauchtum sei und sich daher als Geisel in ihrer Hand befinde.³⁷

Der Unspunnenstein gehört allerdings zum altschweizerischen Brauchtum,³⁸ denn schon vor dem Unspunnenfest vom 17. August 1805 stand fest, dass damit das alteidgenössische Brauchtum wieder belebt und gefestigt werden sollte.



Holzchnitt mit dem Titel: Vorstellung des starken Steinstossers Anton Thörig von Appenzell Inner-Rhoden mit Spitznamen Joketoniseppe. Aus dem Appenzeller Kalender des Jahres 1806.

Kurz zuvor sollte die schweizerische Eigenart unter der Franzosenherrschaft bewusst zerstört werden. Unterdessen waren die Alpen wiederentdeckt worden. Den Städtern sollte nun die Schönheit der Berge und die Reinheit der Sitten der ländlichen Bevölkerung vorgeführt werden. Man kann darin die Anfänge des Berner Oberländer Tourismus sehen, denn das Unspunnenfest lockte im Jahre 1805 3000 Besucher an, u.a. auch Fürsten, Grafen und Regierungsmitglieder, die Preise stifteten und auch den Gewinnern übergaben. Das Fest sollte auch für die Bauern erzieherisch wirken. Sie erhielten zur Verbesserung der Produktion Samen und beispielsweise spanische Schafe.³⁹

Zielbewusst wurde die Volksmusik gefördert. Vor 1800 wurden Gassenhauer oder kirchliche Choräle in nicht immer passender Umgebung gesungen. Es

heisst, Angetrunkene hätten diese gegröhlt. Man suchte daher die alten Volkslieder und fand diese in den Berggebieten. Kuhreien und Alphorn wurden nationale Symbole. Deshalb traten am Unspunnenfest auch Alphornbläser auf. Sie werden aber als Rarität bezeichnet.⁴⁰

Beinahe hätten wir Anton Josef Dörig und Josef Anton Fässler vergessen.

Jakob Signer bezeichnet Dörig als Schächener, resp. Schächenerstonisepp.⁴¹ Dieser Ansicht widersprach Emil Dörig, Bogers, im Appenzeller Volksfreund vom 7. Sept. 1989. Er beruft sich auf eine Familientradition, die besagt:

«In früheren Jahrhunderten war Steinstossen ein grosser Sport, besonders beliebt bei den Alpsennen. So war es auch im Appenzellerland. In spielerischer Weise wurden die Kräfte gemessen. Einer der Besten der damaligen Zeit war Anton Josef Dörig, genannt «Joketonisepp» – nach dem Spitznamen seines Vaters «Jokesebetöni». Vater Dörig hatte drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen – geboren 1760 – 1780. Der Ältere hiess Josef Anton und Anton Josef war etwas jünger. Dazwischen war noch Marie Theres, die Tochter mit dem Spitznamen «Joketheres».

Gemäss mündlicher Überlieferung konnte meine Mutter, Frau Maria Theresia Dörig-Dörig, mit Spitznamen «Joketheres», ziemlich genaue Angaben machen, die aus höchst persönlicher Quelle stammten. Nach der Abstammung war sie aus der direkten Linie der Familie des Josef Anton Dörig von Schwende.

Als Grenadiere (Fronleichnam) haben wir am Trachtenfest in Interlaken teilgenommen, das erste nach dem Kriege. Ich sah den Stein mit der Jahrzahl 1805. Ein Äpler liess mich wissen, dass ein Appenzeller, namens Dörig, Viehtreiber, diesen Stein mit einer Hand vom Stand aus 10 Schuh weit gestossen hatte.

Wie ich meiner Mutter von diesem Stein und von dem Namen Dörig erzählte, wusste sie von der Familie Dörig allerhand zu berichten. Jedenfalls stand eindeutig fest, dass die Gebrüder Dörig ihre Urgrossonkel waren. Daher auch der Spitzname «Joketheres».

Nach dem Berichte der Mutter war die Familie des Josef Anton Dörig sehr arm. So früh als möglich gingen die drei Kinder im Frühling mit den Fohlenstuten und den Fohlen auf die Rossweid in Brülisau und Rossberg, wo sie die Tiere hüten mussten. Da die drei Kinder zuwenig zu essen hatten, halfen sie sich selbst. Wenn die Fohlen sich an der Muttermilch labten, taten sie dies bei der Fohlenstute ebenfalls auf der Gegenseite. So konnte der grösste Hunger auch gestillt werden. Diese Kinder sind dann doch gross und kräftig geworden. Sogar die Marie Theres soll den Respekt von den Männern erhalten haben.

Der Tonisepp hatte sich dann später als Viehtreiber bei den Viehhändlern verdungen. So kam er manchmal bis nach Mailand. Der Weg führte von Appenzell über Säumer- und Karrenwege nach Hemberg, Wasserfluh, Ricken, Flüelen, Göschenen, Gotthard, Italien. In Göschenen wurden jeweils die schweren Tiere leicht beschlagen. Es sei dann vorgekommen, dass bei einem Tier kein Treiber die Beine für den Beschlag heben konnte. Dörig hatte sich in der Herberge schon niedergelassen, weshalb sie ihn um Hilfe fragen mussten. Er sagte nur unter der Bedingung zu, dass er keine Verantwortung zu tragen habe, ansonsten er an kei-



Joseph Anton Fäßler.

Aquarell von J. B. Dähler. Dilettantische Darstellung des Josef Anton Fässler beim «Ruguser».

nem Tier etwas mache. Dörig hielt das Bein zum Beschlage auf, bis der Schmied fertig war. Der Ochse konnte aber nachher nicht mehr stehen, so dass er abgetan werden musste. Welch eine Kraft musste dieser Tonisep gehabt haben.

Wie kam nun Dörig nach Unspunnen? Wenn er in Italien die letzten Tiere abgeliefert hatte, begab er sich in Mailand auf den Markt und verdingte sich bei schweizerischen Handelsleuten als Träger. Da die Träger nach dem Gewicht der Last entschädigt wurden, nahm Dörig immer so seine 100 kg und mehr mit auf den Weg, z.B. Mais, Kaffee, Stoffballen etc. So führte der Rückweg für einen Walliser-Kaufmann über den grossen St. Bernhard und weiter über die Alpenpässe nach Interlaken-Unspunnen, wo eben ein Älplerfest abgehalten wurde. Da sah er dem Steinstossen zuerst zu. Als die Frage, ob er hier mitmachen dürfe, bejaht wurde, nahm er den am Boden liegenden Stein in die Hand und warf ihn ins Res soweit, dass in den Zuschauern ein Raunen und Staunen zum Ausdruck kam. Dörig habe sich dann nach einer Weile vom Platze entfernt, um einen anderen Stein im Tobel zu holen. Dann sei er auf dem Kampfplatz wieder aufgetaucht. Vom Stand aus habe er dann mit einer Hand diesen Stein 10 Schuh gestossen. Auf die Frage der Anwesenden, ob beide Hände gestattet wären, sagte er, von ihm aus gelte «wie me cha und mag». Das sollte heissen, «so gut man kann und möge». Nachdem er zum Sieger erklärt wurde, begab er sich wieder auf den Heimweg.

Den Unterhalt auf dem Rückweg erwarb er sich jeweils bei Bauern, wo er für Kost und Unterkunft arbeitete. Hie und da schaute sogar etwas Trinkgeld heraus. So Ende November anfangs Dezember traf er dann wieder in Schwende ein. Den Winter hindurch arbeitete er meistens als Holzer im Walde.

Auf der letzten Rückwanderung ereilte Dörig ein ganz schlimmes Schicksal. Dörig geriet etwa in der Gegend von Hemberg in einen furchtbaren Schneesturm, dem er nicht mehr zu trotzen vermochte, und so den Erfrierungstod erlitt.

Das ist die Geschichte vom Joketonisep und dem Unspunnenstein, wie sie von meiner Mutter sel., genannt «Joketheres», erzählt wurde.»⁴²

Doch ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, denn Albrecht Tunger stiess im Avis-Blatt für Herisau und Umgebung vom 4. Heumonats 1805 auf neues Material. Der Herausgeber, Ratschreiber Johann Konrad Schäfer, muntert die besten Steinstosser, Kuhreyen-Sänger und Scharfschützen zur Teilnahme am Unspunnenfest auf. In der Ausgabe vom 11. August 1805 bedauert der Herausgeber, dass keine Ausserrhoder «aller angewandten Mühe und Zuredungen ungeachtet» mitmachen wollten. Einzig «Ulrich Josef Thörig ... als der beste Steinstosser unseres Kantons» und Anton Josef Fässler «als ein ausgezeichnet guter Ruggüssler, Kuhreihensänger und Ringer, nach hiesiger Landesart» seien nach Unspunnen verreist. Unterdessen waren 72 fl. und 35 Kreuzer an freiwilligen Beiträgen zusammengekommen. Sie sollten die Teilnahme am Unspunnenfest erleichtern. Tatsächlich sind Auslagen gemacht worden, so für Sennenkleidungsstücke. Daher ist anzunehmen, dass die Innerrhoder unterstützt worden sind und der Besuch in Unspunnen bewusst organisiert wurde.⁴³

Im frühen 19. Jahrhundert wurden ganze Landschaften und Anlässe auf Tapeten

abgebildet, die in genauer Reihenfolge an die Wände geklebt werden mussten und ganze Zimmer abdeckten. Auch das Unspunnenfest ist so abgebildet worden.⁴⁴ In Appenzell haben sich solche Landschaftstapeten erhalten können, allerdings keine mit einer Abbildung des Unspunnenfestes.⁴⁵

Zu erwähnen bleibt noch Drechsler Franz Zeller, der jeweils im Umzug des Unspunnenfestes mitlief. 1981 war dies das vierte Mal. Er erntete grossen Applaus.⁴⁶

Dem Schwingerfreund bleibt das Unspunnenfest 1993 in bester Erinnerung. Damals wurde Thomas Sutter aus Appenzell nach der damaligen Presse Überraschungssieger. In der Folge erwies sich deutlich, dass Thomas Sutter nicht aus Zufall, sondern wirklich durch sein Können gewann.⁴⁷

Das Steinstossen ist in Appenzell seit 1805 auch gepflegt worden. In den Briefen eines Anonymus aus der Schweiz an das väterliche Haus in Ludwigsburg aus dem Jahre 1807 wird überliefert, die Appenzeller würden aus dem Stand 150 bis 180 Pfund schwere Steine werfen.⁴⁸

Aus der Chronik der beiden Lehrer Wild erfahren wir, dass das Steinstossen zur Hofer Chilbi gehörte, so eingetragen 1884.⁴⁹ In diesem Jahr gehörten dazu auch Steinheben, Freiübungen, Ringen und Schwingen.⁵⁰ Nahezu selbstverständlich erfahren wir, dass der Sport jeweils auch im Rahmen der Weissbad-Schwinget gepflegt wurde. Für das in Appenzell durchgeführte Nordostschweizerische Schwing- und Älplerfest vom 1. Juli 1900 meldete sich auch ein Herr Bürgi aus Arth, der mit zehn Schwingern nach Appenzell kommen wollte. Er ersuchte den Schwingclub Appenzell, einen möglichst schweren Stein zum Stossen bereit zu halten, denn das sei ihre Spezialität.⁵¹

Seither sind mir keine Quellen, die das Steinstossen belegen, bekannt geworden. Im Jahre 1972 wurde der Schwendner Chilbiverein gegründet. Seit 1973 führt er alljährlich an der Weissbadstrasse die Schwendner Chilbi durch. Das Steinstossen bildet jeweils eine Hauptattraktion. Darüber berichtet der Präsident des Vereins in diesem Heft.⁵²

Auf die Chilbi 1997 wollen die Besitzer des Hotels Stossplatz das Steinstossen mit drei älteren noch vorhandenen Steinen (48,4, 31,6 und 12,6 kg) neu beleben.^{52a}

3. Das Alphornblasen

Im Protokoll des Schwingclubs Appenzell vernehmen wird auch Alphornklänge und zwar ganz erstaunliche.

Johann Manser belegt es für Appenzell I.Rh. im 19. Jahrhundert. Auch nach seinen Quellen muss es gegen Ende des Jahrhunderts selten geworden sein. Nach dem 8. Nordostschweizerischen Schwing- und Älplerfest in Appenzell vom 1. Juli 1900 habe es einen grossen Aufschwung genommen.⁵³

Vorher muss das Alphorn verschwunden sein. Im Festbericht über das schon genannte Fest heisst es nämlich. «Natürlich wurde auch der Komik der gebührende Zoll gezollt. Eine Novität war wohl für die meisten Einheimischen das Alphorn-

blasen. Herr Alfred Marty aus Hergiswyl entlockte diesem einfachen Instrumente, das auch in unseren Alpen heimisch zu werden verdiente, die bezauberndsten Klänge, die die Ohren aller Anwesenden gefesselt hielten.» Die Klänge gefielen. Sie werden sogar als «unheimlich» bezeichnet.⁵⁴

Am 26./27. August 1900 weilte der Schwingclub am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest in Bern. Am 27. August, morgens um sieben Uhr, besuchte Lehrer Franz Gmünder ein Alphornkonzert auf der kleinen Schanze. Die Alphornmusik überwältigte ihn, «die wie mächtige Feuerschlünde anzusehen und über drei Meter lang waren».⁵⁵

Ein Jahr später, am Weissbadschwinget vom 29. August 1901, hat das Alphorn bereits etwas aufgeholt. «Noch sei das Alphorn nicht vergessen! Wir hatten zum erstenmal Gelegenheit, dieses eigenartige Instrument, dessen Klänge im Herzen des Schweizers zu Strassburg unnennbares Heimweig wachrief, in unseren Bergen ertönen zu hören. Seither haben mehrere dieser Instrumente den Weg in unser Ländchen gefunden, so dass heute drei appenzellische Alphornbläser auftraten und ganz Ordentliches leisteten. Dem Alphorn ein Vivat, floreat, crescat! in unserm lieben Heimatkanton,»⁵⁶ so der des Lateinischen kundige Lehrer.

Während des zweiten Schwingfestes im Weissbad vom 20. Juli 1902 konzertierten drei Einheimische, «wenn auch ihre Leistungen da und dort den Anfänger verrieten, so darf doch der Hoffnung Raum gegeben werden, das Instrument werde sich mit der Zeit in unsern Bergen einbürgern».⁵⁷

Das ist ja denn auch geschehen, nachzulesen bei Johann Manser.⁵⁸

- 1) Hermann *Bischofberger*/Emil *Inauen*, 50 Jahre Schwingclub Appenzell 1947-1997, Appenzell 1997, 28 S. Zum Schwingsport in Appenzell weiter: Willi *Jakober*, 25 Jahre Appenzeller Kantonal-Schwingerverband. Rück- und Ausblick, M'schrift, Appenzell 1935, 26 Blatt; Walter *Rössler*, 50 Jahre Appenzellisch Kantonaler Schwingverband, Teufen 1960, 20 S.; A. U., Der Schwingclub Appenzell ist 25 Jahre alt. Rückblick in die Vergangenheit, die schöne sportliche Erfolge brachte, in: Appenzeller Volksfreund (AV) 98 (1973) Nr. 125 vom 11. Aug. 1973, S. 3; Eugen *Blumer*, 75 Jahre Appenzeller Kantonal-Schwingerverband 1910-1985, in: AV 119 (1985) Nr. 158 vom 10. Okt. 1985, S. 5-6, auch separat unter gl. T. mit Geleitworten von Hans Höhener und Carlo Schmid, o. O. 1985, 64 S.; Josef *Fritsche*, NOS-Schwingfeste in Innerrhoden, in: AV 112 (1987) Nr. 98 vom 25. Juni 1987, Beilage S. 3
- 2) über ihn: Robert *Steuble*, Innerrhoder Necrologium 1926-1951, in: IGfr. 22 (1977/78) 169
- 3) Eidgenössische Schwinger- und Hornusserzeitung. Zeitschrift zur Hebung und Verbreitung der nationalen Spiele 11 (1917) Nr. 10 vom 23. Juni 1917, S. 73-74; 75 Jahre Appenzellischer Schwingerverband 1910-1985, o. O. 1985, S. 7
- 4) *Ekkehard IV.*, Casus sancti Galli. Editionis texum paravit. St. Galler Klostergeschichten. Übersetzt von Hans F. *Haefele* = Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. 10, Dortmund 1980, S. 1
- 5) über ihn: Rudolf *Henggeler*, Professbuch der Fürstlichen Benediktinerabtei der Heiligen Gallus und Otmar zu St. Gallen = Monasticon-Benedictinum Helvetiae, Bd. 1, Zug 1930, S. 194-195, 219, 222; Der Liber Benedictionum *Ekkehards IV.* nebst kleineren Dichtungen aus dem Codex Sangallensis 393. Zum ersten Mal vollständig her-

- ausgegeben und erläutert von Johannes *Egli* = Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, Bd. 31, St. Gallen 1909, S. I-LI; Hans F. *Haefele*, St. Galler Klostergeschichten, Einleitung, 14 S.; *ders.*, Aus der Welt der Ekkeharde, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 108 (1990) 1-11
- 6) Liber Benedictionum, hg. Johannes *Egli*, S. 395-396
 - 7) a.a.O., S. 395-396, Anm. zu Zeile 27; Alwin *Schultz*, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger, Bd. 1, Leipzig 1879, S. 129; Otto *Lyon*, Minne- und Meistersang. Bilder aus der Geschichte altdeutscher Literatur, Leipzig 1883, S. 19
 - 8) Mons Sambiti, Säntisgebirge (AUB I Nr. 5 vom 9. April 868); Potersalp, gehörte dem Portneramt (AUB I Nr. 18 von 1071)
 - 9) Franz *Perret*, Käse in St. Galler Dokumenten, in: Appenzeller Kalender 251 (1972), 1971, S. 100. Zur Bedeutung des Appenzeller Käses: Nikolaus *Grass*, Vieh- und Käseexport aus der Schweiz in angrenzende Alpenländer besonders im 16. und 17. Jahrhundert, in: Wirtschaft des alpinen Raums im 17. Jahrhundert. Vorträge eines internationalen Symposiums, hg. von Louis *Carlen* und Gabriel *Imboden* = Schriften des Stockalper-Archivs in Brig, Heft 40, Brig 1988, S. 169, 171 (mit Rückgriffen ins 13. Jahrhundert)
 - 10) Vadian, Deutsche historische Schriften, hg. von Ernst *Göttinger*, Bd. 1, St. Gallen 1875, S. 252; Rainald *Fischer*, Zur Entstehung und Entwicklung der appenzellischen Rhoden, in: Schweizer Zeitschrift für Geschichte 13 (1963) 333
 - 11) Leo *Zehnder*, Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik = Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 60, Basel 1976, S. 332 mit Literatur; Walter *Schaufelberger*, Der Wettkampf in der Alten Eidgenossenschaft. Zur Kulturgeschichte des Sports vom 13. bis ins 18. Jahrhundert = Schweizer Heimatbücher, Hefte 156-158, Bern 1972, S. 149-161
 - 12) F. K. *Mathys*, Zur Geschichte der Nationalen Spiele, in: Neuer Appenzeller oder Häädler Kalender 96 (1962), 1961, S. 51
 - 13) Adolf *Fluri*, in: Schweizer Volkskunde 8 (1918) 8
 - 14) Gabriel *Rüsch*, Der Kanton Appenzell = Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, Heft 13, St. Gallen/Bern 1835, S. 109
 - 15) *Schaufelberger*, Wettkampf, S. 149; Johann Baptist *Masüger*, Schweizerbuch der Bewegungsspiele, Zürich 1955, S. 119-136
 - 16) *Masüger*, a.a.O., S. 455
 - 17) Museum Appenzell Inv. Nr. 2824. Rainald *Fischer*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, Basel 1984, S. 119, Bilddokument Nr. 39, auch auf Umschlagbild von: Gerold *Rusch*, Die Appenzeller Tracht in der Druckgrafik der Kleinmeister. Das historische Gewand des Appenzeller Volkes, Appenzell 1990
 - 18) Johann Baptist Emil *Rusch*, Wanderspiegel, Leipzig 1873, S. 81-82; Jakob *Signer*, App. G'blätter 3 (1941) Nr. 3 vom Febr. 1941, S. 3
 - 19) *Rüsch*, Kanton Appenzell, S. 107; *Masüger*, Bewegungsspiele, S. 147
 - 20) Pfarrarchiv Appenzell. Schachtel 'Verschiedenes. Ältere Akten' (prov. Bezeichnung). Der Bericht ist publiziert in: Franz *Stark*, Aus Heimat und Kirche. Beiträge zur Landesgeschichte. Ausgewählt und revidiert von Johannes *Duft* und Hermann *Bischofberger* = Innerrhoder Schriften, Bd. 3, Appenzell 1993, S. 283
 - 20a) Hermann Alexander *Berlepsch*, Die Alpen in Natur- und Lebensbildern mit Originalzeichnungen von Emil Rittmeyer, Leipzig 1862, S. 353-354; gekürzt in: Walter *Koller*, «Ein Bettelorden als Staatsgründer», in: AV 122 (1997) Nr. 140 vom 6. Sept. 1997, S. 3
 - 21) oben N. 1
 - 22) oben S. 75-76
 - 23) *Masüger*, Bewegungsspiele, S. 454; *Schaufelberger*, Wettkampf, S. 72-73

- 24) Hermann *Grosser*/Norbert *Hangartner*, Appenzeller Geschichte, Bd. 3, Appenzell 1993, S. 259
- 25) *Stark*, Aus Heimat und Kirche, S. 283
- 26) Franz *Manser*, Chronik von Gonten, Appenzell 1943, S. 25; Jakob *Signer*, AGbl 21 (1959) Nr. 5 vom Mai 1959, S. 2-3; Achilles *Weishaupt*, Geschichte von Gonten, Gonten 1997, 497
- 27) Jakob *Signer*, AGbl 5 (1943) Nr. 5 vom März 1943, S. 3; Stefan *Sonderegger*, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, Bd. 1: Grammatische Darstellung = Beiträge zur schweizerischen Mundartforschung, Bd. 8, Frauenfeld 1958, S. 573
- 28) *Sonderegger*, a.a.O., S. 573
- 29) Abbildungen bei *Rusch*, Appenzeller Tracht, S. 82, 201-206
- 30) Appenzeller Kalender 85 (1806), 1805, S. 45; *Rusch*, Appenzeller Tracht, S. 201. So bildete ihn auch Lehrer J. B. Dähler ab: Wiedergegeben durch Alois *Fritsche*, Am Sonntag 22. Schwendner Chilbi, in: AV 118 (1993) Nr. 142 vom 11. Sept. 1993, S. 2. Über den Maler Dähler in diesem Heft S. 93, 113-116
- 31) *Rusch*, a.a.O., S. 205
- 32) Sigmund *Wagner*, neu hrsg. durch Hans *Spreng*, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 8 (1946) 148-149, zit. auch durch: Max *Matter*, ... an der Spitze der Landleute gingen die Obrigkeiten; die jungen Bäuerinnen waren im alten, malerischem Costum ihrer Cantone gekleidet. Zur Folklorisierung des schweizerischen Hirtenlandes. Die Alphirtenfeste in Unspunnen, in: Albrecht *Lehmann*/Andreas *Kuntz* (Hrsg.), Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin = Festschrift für Gerhard Lutz zum 60. Geburtstag = Lebensformen, Bd. 3, Berlin/Hamburg 1988, S. 335
- 33) Hans *Spreng* (Hrsg.), wie N. 32, S. 153
- 34) a.a.O., S. 153. So auch Appenzeller Kalender 85 (1806), 1805, S. 45; Eidgenössische Schwinger- und Hornusserzeitung 11 (1917) Nr. 10 vom 23. Juni 1917, S. 74; Jakob *Signer*, AGbl 8 (1946) Nr. 11 vom Juni 1946, S. 4; *Rössler*, Kantonalschwingerverband 1960, S. 1; Alois *Fritsche*, Am Sonntag 22. Schwendner Chilbi, in: AV 118 (1993) Nr. 142 vom 11. Sept. 1993, S. 2; Der *Saisonhöhepunkt* der Schwinger und Steinstosser, in: *Popularia* 1993, Nr. 9, S. 7, 11
- 35) *Spreng*, S. 155-156
- 36) Jakob *Signer*, AGbl 8 (1946) Nr. 11 vom Juni 1946, S. 4; Daniel Albrecht *Ris*, Masse und Gewicht, in: Alfred *Furrer* (Hrsg.), Volkswirtschafts-Lexikon (Urproduktion, Handel, Industrie, Verkehr etc.), Bd. 2, Bern 1889, S. 370-371; Anne-Marie *Dubler*, Masse und Gewichte in Luzern und in der alten Eidgenossenschaft. Festschrift 125 Jahre Luzerner Kantonalbank, Luzern 1975, S. 13, 17-18
- 37) *Popularia* 1993, Nr. 9, S. 8
- 38) Rico *Peter*, Ländlermusik. Die amüsante Geschichte der Schweizer Ländlermusik, Aarau/Stuttgart 1978, S. 50-51, 190, 354; Verena *Baumer-Müller*, Schweizer Landschaftstapeten im frühen 19. Jahrhundert, Bern/Stuttgart 1991, S. 16-18; 8. Unspunnenfest Interlaken. Schweizerisches Trachten- und Älplerfest. Zusammenkunft eidgenössischen Brauchtums, *Popularia* 1993, Heft 9, S. 6-8, 10-11; Franziska *Bader*/Alois *Duss*/Christian *Thomi*, 8. Unspunnenfest Interlaken. Folklorefest fürs nächste Jahrtausend, *Popularia* 1993, Heft 10, S. 6-8, 10-11
- 39) *Matter*, Folklorisierung, S. 331-340; Madeleine *Pinault*, in: Thomas *Fröschl*, Zeichen der Freiheit. 21. Kunstaussstellung des Europarates, Bern 1991, S. 416-417, 438-439; Bruno Rausch, Das Olympia der Sennen, in: *Brückenbauer* 1993 Nr. 35 vom 1. Sept. 1993, S. 40-42, 44-45; Das Schweizerische Trachten- und Alphirtenfest: Zusammenkunft eidgenössischen Brauchtums, in: *Popularia* 1993, Heft 9, S. 7

- 40) *Matter*, Folklorisierung, S. 334-335, 337-338; *Albrecht Tunger*, Geschichte der Musik in Appenzell Ausserrhoden, Herisau 1993, S. 84-85; *Brigitte Bachmann-Geiser*, Vom Lock- und Rockinstrument, in: *Alpe – Alm. Zur Kulturgeschichte des Alpwesens in der Neuzeit. Vorträge des dritten internationalen Symposiums zur Geschichte des Alpenraums Brig 1993 = Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums, Stockalperschloss Brig, Bd. 3, Brig 1994, S. 10*; *François de Capitani*, Die Wiederentdeckung des Volkes: Wiederbelebung bzw. Erfindung des Volksliedes und der Volksmusik in der Schweiz 1750-1810, in: *Moritz Csáky/Walter Pass* (Hrsg.), *Europa im Zeitalter Mozarts. Bearbeitet durch Harald Hasenegger und Alexander Rausch = Schriften der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 5, Wien/Köln/Weimar 1995, S. 204-207*
- 41) *Jakob Signer*, AGBl 8 (1946) Nr. 11 vom Juni 1946, S. 4. So auch *Alois Fritsche*, Stein selbst aus dem Tobel geholt. Steinstossen aus Anlass der Schwendner Chilbi vom Sonntag, in: AV 114 (1989) Nr. 141 vom 7. Sept. 1989, S. 2
- 42) *Emil Dörig*, Dörig erweckte ein Raunen und Staunen, in: AV 114 (1989) Nr. 141 vom 7. Sept. 1989, S. 2
- 43) *Albrecht Tunger*, Geschichte der Musik in Appenzell Ausserrhoden, Herisau 1993, S. 84-85
- 44) *Verena Baumer-Müller*, «Französische Gärten» in Merenschwand. Beitrag zu einer Geschichte der Landschaftstapete in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Sep. druck aus: *Unsere Heimat. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt 56* (1986), 24 S.; *dies.*, Schweizer Landschaftstapeten im frühen 19. Jahrhundert, Bern/Stuttgart 1991, 89 S. + III Tafeln; *Kendel Christiane/Stopfel Wolfgang/Zimdars Dagmar*, Neu aufgefundene Panoramatapeten, in: *Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Nachrichtenblatt des Landesdenkmalpflegeamtes 25* (1996) Nr. 2 vom Juni 1996, S. 115-116, 119 (Grande Helvétie), S. 116 (Appenzell)
- 45) *Rainald Fischer*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, Basel 1984, S. 335, 348-349; *Baumer-Müller*, «Französische Gärten», S. 18-19; *dies.*, Schweizer Landschaftstapeten, S. 16-18
- 46) *Josef Dörig*, Trachtenvereinigung Appenzell Innerrhoden 1932-1982, in: *Kurt Breitenmoser* (Red.), 50 Jahre Trachtenvereinigung 1932-1982, Appenzell 1982, S. 15
- 47) *Popularia* 1993, Heft 12, S. 2-3: Unspunnen-Schwinget. Überraschungssieg für Thomas Sutter; 50 Jahre Schwingclub Appenzell 1947-1997, S. 14-15, 20
- 48) a.a.O., S. 29
- 49) *Josef Anton Wild/Karl Wild*, Monatschronik für Appenzell Innerrhoden für die Jahre 1884-1953, in: IGfr. 29 (1985) 9
- 50) *Otto Hutter*, 100 Jahre Turnverein Appenzell, Appenzell 1974, S. 12
- 51) Prot. Schwingclub Appenzell 1897-1907, S. 22
- 52) unten S. 90-92
- 52a) *J.F.*, Erfolg für erstes Chilbi-Steinstossen, in: AV 122 (1997), Nr. 153 vom 30. Sept. 1997, S. 9
- 53) *Johann Manser*, Heemetklang us Innerrhode, Appenzell 1979, S. 200, 202
- 54) Prot. Schwingclub 1897-1907, S. 46
- 55) a.a.O., S. 54, 63
- 56) a.a.O., S. 84-85
- 57) a.a.O., S. 99
- 58) *Manser*, Heemetklang, S. 204-210